Bernasconi kann weitermachen

Autor(en): **Tognola, Lulo**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BILD: LULO TOGNOLA

Bernasconi kann weitermachen

Der Tessiner Kassationshof hat entschieden, dass der ehemalige Staatsanwalt Paolo Bernasconi als ausserordentlicher Staatsanwalt die Anklage im Pizza-Connection-Prozess auch in zweiter Instanz vertreten kann. Interessierte Kreise versuchten zu verhindern, dass Bernasconi dieses Mandat erhält ...

Hat man Sie auch schon mal umgefragt?

Von Wolfgang Altendorf

Kürzlich besuchte mich eine Dame eines Umfrageinstituts. «Erschrecken Sie nicht!» sagte sie, «alles was Sie mir antworten, bleibt anonym, also völlig unter uns. Wir haben uns verpflichtet, über die umgefragte Person strengstes Stillschweigen zu bewahren!»

«Ah, was wollen Sie denn da bei mir?» fragte ich. «Bekanntlich lebe ich davon, dass man alles, was mich betrifft, bis in die intimsten Einzelheiten in der Öffentlichkeit ausbreitet. Nur dem Steueramt dürfen Sie nichts ausplaudern. Die Burschen wundern sich ohnehin, wovon ich denn nun eigentlich lebe.»

«Gerade in dieser Hinsicht», beruhigte mich die Dame, «haben wir uns die grösste Zurückhaltung auferlegt. Ihre schwarzen Einkünfte bleiben streng geheim!»

«Das beruhigt mich. Schiessen Sie los! Was wollen Sie von mir wissen?»

«Was hätten Sie lieber», schoss die Dame ihre erste Frage ab, «den Schreibtisch voller Arbeit oder eine dreiwöchige Ferienreise für zwei Personen mit Taschengeld nach Haiti?»

«Keines von beiden, verabscheue ich doch beides gleichermassen, Arbeit wie einen dreiwöchigen Haiti-Urlaub, und auch noch zu zweit! Das eine wäre mir so unbequem wie das andere. Am liebsten ist mir ein absolut leerer Schreibtisch, damit ich es mir hier bei mir zu Hause so recht gemütlich machen kann.»

«Dafür», sagte die Dame, wobei sie die Stirne runzelte, «haben wir gar kein Kästchen vorgesehen, in das hinein ich das Kreuzchen machen könnte. Deshalb müssen wir ‹weiss nicht› nehmen.» Sie machte das Kreuzchen dorthin.

«Nehmen wir an», fuhr die Dame fort, «jemand schenkt ihnen eine runde Million. Was werden Sie mit diesem Geld anfangen?»

«Eine Million?» vergewisserte ich mich.

«Ja. Hier steht: eine Million.»

«Ich werde», antwortete ich, «getreu meinen humanen Grundsätzen einen Psychiater beauftragen, den Spender gründlich zu untersuchen und den Rest des Geldes für seine stationäre Behandlung in einer unserer dafür zuständigen Kliniken bereitstellen.»

«Würden Sie damit nicht lieber zwei Häuser bauen?» ermunterte mich die Dame.

«Nein.»

«– oder sich eine lukrative Existenz gründen?»

«Nein.»

«Wieso denn nicht?» rief sie.

«Weil ich gar nicht daran denke, meine menschenfreundlichen Grundsätze Ihrer Kästchen auf dem Fragebogen wegen umzustülpen.»

«Eine dritte Frage noch», presste sie nervös hervor: «Bei welchem Benzinpreis werden Sie auf die Benützung Ihres Autos verzichten? Nun sagen Sie mir bloss nicht, Sie hätten kein Auto, oder der Benzinpreis werde nur noch fallen!»

«Bei einsneunundvierzig Komma neun.»

«Also bei eins fünfzig?»

«Nein.»

«Weshalb denn, um Himmels willen, nicht bei einsfünfzig?» fragte sie weinerlich.

«Weil ich dann absolut nie rechtzeitig auf das Auto verzichten könnte. Beim Benzin gibt es bekanntlich nur – Komma neun: entweder einsneunundvierzig Komma neun, oder einsfünfzig Komma neun. Einsfünfzig Komma neun ist mir aber ganz entschieden zu teuer.»

«Einsneunundvierzig Komma neun», schrieb sie bis über den Rand des Fragebogens hinaus. Dann drehte sie ihren Stift herum und malte mit dem roten anderen Ende einen Kreis auf den Fragebogen.

«Was bedeutet denn dieser rote Kreis?» fragte ich.

«– ein Zeichen, dass man Sie niemals mehr umfragt. Sie eignen sich nämlich absolut nicht dafür!» Damit verschwand sie.

Nun wissen Sie, weshalb man Umfragen dieser Art und ihren Ergebnissen mit höchster Skepsis begegnen muss. Leute wie ich und Sie, die wir einen erheblichen Einfluss auf das politische, soziale und kulturelle Klima in unserem Land ausüben, macht man mittels rotem Kreis einfach mundtot. Uns, die Unbequemen.

«Ich habe Geld wie Heu gehabt, ehe ich ins Gefängnis kam», erzählt der Sträfling einem Zellennachbarn.
«Und weshalb bist du hier?»
«Die Banknoten waren ein paar Millimeter zu gross!»